

Ihr Kampf begann mit Furcht erregendem Geschrei, vermengt mit Schimpfen und Ausstoßen von Lästerworten gegen die Feinde. Dieß mochte nun entweder, um die Gegner zu schrecken und zu betäuben, geschehen, oder um in sich vielleicht selbst eine Art von Wuth und Begierde zum Kampf und zur Mordlust zu erregen. Waren sie Sieger, so verfahren sie auf's Unmenschlichste und Grausamste mit den verwundeten Feinden, plünderten Städte und Dorfschaften, verheerten deren Gärten und Felder, und zertrümmerten Alles, was sie nicht mit sich fortführen konnten. Mit den Gefangenen verfahren sie auf das Entsetzlichste. Feldherrn und Anführern schlugen sie die Köpfe ab und verkauften die Leichname an die Verwandten, der gemeine Krieger wurde entweder mit Händen und Füßen an Pfähle oder Bäume gebunden, und mit Lanzen durchstochen, oder mit Keulen zu Tode geschlagen, oder man schnitt ihnen den Leib auf, band das eine Ende der Eingeweide an einen Pfahl, und trieb sie dann so lange um denselben herum, bis die ganzen Eingeweide um ihn herumgewunden waren. Die Hirnschaalen der Erschlagenen brauchten sie zu Trinkgeschirren. Die Weiber und Kinder der Feinde wurden in die Sklaverei mit fortgeschleppt, und am aller Grausamsten verfuhr man besonders mit den christlichen Gefangenen.

Bogen sie jedoch im Kampfe den Kürzern, oder wurden sie gar völlig geschlagen, so schienen sie mit einem Male Kopf und Herz verloren zu haben, indem sie sich in der Verzweiflung von Bergen und Felsen herabstürzten, oder in den Flüssen und Seen den Tod suchten, weil sie, ihrer gegen ihre Feinde stets bewiesenen unmenschlichen Behandlung sich bewußt, ebenfalls sich fest überzeugt hielten, daß auch ihrer ein eben so grausamer Tod oder ewige Knechtschaft, die ihnen noch schrecklicher dünkte, als der furchtbarste Mardertod, erwarte. Die Kriegsgefangenen nannten sie in ihrer Sprache *Nichtwollende*, oder *Gezwungene*, doch für die schaudervolle Sklaverei hatten sie eben so wenig einen Ausdruck in ihrer Sprache, als, sonderbar genug, für die goldene Freiheit.

Den Waffenstillstand nannten sie höchst sinnig den *Vorfrieden* (*Premery*), den Frieden aber selbst *Mix*. Zu ihren Friedensunterhandlungen brauchten sie meist ihre Popen oder Priester, oder auch schon, wie die Deutschen, angesehenen Krieger und Stammälteste,

und die schon von Ferne angezündeten Feuer waren Ankündigung, daß ihre Gesandten sich wegen Friedensunterhandlungen oder deshalb zu machenden gütlichen Vorschlägen dem feindlichen Heere naheten. Kamen Gesandte der Feinde in dieser Angelegenheit zu ihnen, und fanden sie deren Bedingungen nicht annehmbar, so behielt man sie bis nach Ausgang des Krieges zurück, damit sie nicht etwa Verräther ihrer kriegerischen Stellung und Heeresmacht abgeben könnten. Der Friede aber ward entweder durch bloßen Handschlag, oder mit einem Eide bekräftiget, und zur höchsten Friedensbestätigung opferte der Heerführer seine Waffen und Kleinodien den Göttern. Eine andere Art von Friedensceremonie war, daß sich die Gesandten oder der Heerführer einen Büschel Haare vom Wirbelschnitt, und dazu noch abgeraustes Gras nahm, welches beides als Unterpfand der Treue und Aufrichtigkeit dem Feinde mit einem Handschlage überreicht wurde. Auch diente endlich das als Friedensbezeugung, daß man beim Friedensschlusse einen Stein in's Wasser warf, als Andeutung, daß derjenige, welcher den Frieden zuerst bräche, den Wassertod verschuldet haben würde.

Der Lohn ihrer Anführer (*Wojewoden*) bestand freilich nicht in klingender Münze, noch in mit Edelsteinen besetzten Ringen und Ordensbändern, noch in Titeln oder Triumphaufführungen, sondern die allgemeine Achtung und das Selbstgefühl, dem Vaterlande einen hohen Dienst erwiesen, und somit seine Pflicht als Staatsbeamter erfüllt zu haben, mußte ihm genügen. Doch die hohen Gefühle der Macht ihrer Feldherren legten sie nicht mit der Lanze und dem Streithammer bei Seite, auch im Frieden forderten die Heerführer allgemeinen Gehorsam, und die pünktliche Leistung desselben war der Lohn, den sie für ihre Kriegsgröße auch noch am Friedensheerde einärndteten. Aus diesem Verhältnisse scheint, so wie bei den meisten kriegerischen Völkern der Vorzeit, auch bei den Sorben die Königswürde hervorgegangen zu seyn.

Die Hand, die die kriegerische Streitart geschwungen, führte bald nach Beendigung des Krieges auch wieder das friedliche Pflugschaar. Dieß als Beweis, daß der Sorbe im Ackerbau schon weit cultivirter war, als ihre deutschen Nachbarn.

(Fortsetzungen folgen.)

## D i p p o l d i s w a l d e .

Stadt und Amt.

(Hierzu eine Ansicht der alten Gottesacker- und St. Nicolai-Kirche.)

Fortsetzung.

Ohne uns weiter mit kritischen Untersuchungen der Sage von der Entstehung Dippoldiswaldes einzulassen, die sich recht wohl für eine Einleitung zu einer ausführlichen Geschichte dieser Stadt eignen würden, gehen